

WUNDERKIND?

RME „Babyface“ Audiointerface



Von Chris Adam

Die Auswahl an kleinen Zweikanal-USB-Interfaces ist mittlerweile riesig und die meisten sind preislich deutlich unter dem „Babyface“-Neuling von RME angesiedelt. Aber bei näherem Hinsehen zeigen sich die besonderen Ausstattungsmerkmale, denn das Modell bietet unter anderem eine ADAT-Schnittstelle sowie, ähnlich dem in der letzten Ausgabe getesteten neuen RME-Flagschiff „UFX“, eine quasi latenzfreie Monitor-Mixersoftware samt Effekten an Bord. Zudem ist der deutsche Hersteller für die Qualität seiner Hardware und die gute Treiberanbindung bekannt.

Das „Babyface“ wird mit einer gepolsterten Transporttasche geliefert, in der auch sämtliches Zubehör untergebracht werden kann. Neben dem USB-Kabel ist das vor allem die Kabelpeitsche, an der sich zwei XLR-Mikrofoneingänge, zwei symmetrische XLR-Outs, ein Kopfhöreranschluss und zwei MIDI-Buchsen befinden. Praktischerweise befindet sich für besagte Kabelpeitsche noch ein Verlängerungskabel im Lieferumfang.

Am Interface selbst finden sich, neben der Sub-D-Buchse für das Breakout-Kabel, ein Kliniken-Kopfhöreranschluss (der Anschluss am Breakout-Kabel ist diesem parallel geschaltet), ein symmetrischer Kliniken-Eingang (welcher sich alternativ zum XLR-Input

Nummer Zwei nutzen lässt) sowie ADAT-In und -Out. Obgleich die Stromversorgung des Interfaces per USB erfolgt, findet sich zudem ein Anschluss für ein optionales Netzteil. Gedacht für den Fall, dass die USB-Stromversorgung seitens des Rechners nicht ausreicht, gab es im Testverlauf, so viel sei vorweggenommen, nie Grund, darauf zurückzukommen. Auch beim Betrieb mit zwei Großmembranmikrofonen stand per USB-Leitung immer ausreichend „Saft“ für die Phantomspannung und den Betrieb des Interfaces zur Verfügung.

Die Treiberinstallation (zum Testzeitpunkt v1.49) auf meinem MacBook Pro mit 4 GB RAM und 2,4 GHz Core 2 Duo Prozessor sowie OS X 10.5.8 gestaltete sich pro-

blemlos, das Interface war zudem mit der aktuellsten Firmware (v176) ausgestattet. Auf der Treiber-CD findet sich auch das „Digicheck“- Softwarepaket, über das sich mein Kollege Gerhard Schenk beim UFX-Test schon ebenso ausführlich wie lobend ausgelassen hat. Mich als Mac-User freut, dass dieser „Audio-Werkzeugkasten“, der von Pegel- und Korrelationsgradmessung über einen Spectral Analyser bis hin zur einfachen Mehrkanalaufnahme-Software viele nützliche Tools enthält, nun auch auf Apfel-Rechnern zur Verfügung steht.

Handliches Kerlchen

Arbeitet man mit Kopfhörer oder hängt seine Studio-boxen per Adapterkabel an den Kopfhörerausgang, hat man ein wirklich handliches Paket. Das Breakout-Kabel macht die Sache naturgemäß wieder etwas fummeliger und weniger kompakt, dafür hat man dann aber neben den Mikrofoneingängen auch gleich mal zwei unabhängig regelbare Stereoausgänge am „Babyface“ zur Verfügung, nämlich das XLR-Lineout-Paar und den Kopfhöreranschluss. Unter Zuhilfenahme der ADAT-Schnittstelle lassen sich ergo maximal 10 Ein- und 12 Ausgänge realisieren. Von „Baby“ keine Spur, das wäre schon groß genug für etliche kammermusikalische Ensembles, Chöre und kleine Combos, die ich im letzten Jahr aufgenommen habe.

Zunächst fühle ich der Treiberlatenz auf den Zahn. Mein „Cubase“ 5.5.2 Testsong besteht aus 10 Monotracks mit 44.1 kHz bei 24 Bit, welche in der Summe über die Stillwell-Plug-ins „The Rocket“-Kompressor und „Verbiage“-Hall laufen. Bei 64 Samples Buffer läuft alles knack- und aussetzerfrei. Der Sequenzer meldet eine Ausgangslatenz von 3,175 ms und eine Eingangslatenz von 2,88 ms. Die Messung ergibt dabei eine Durchgangslatenz von 6,06 ms.

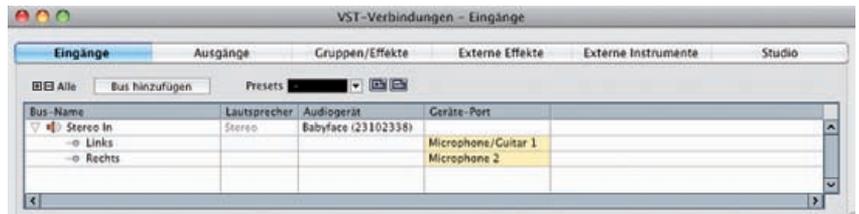
Aber jede Hard- und Software-Umgebung ist anders, pauschale Aussagen über das Latenzverhalten sind immer mit Vorsicht zu genießen. Nach den Erfahrungen mit meinem System in unterschiedlichen Testumgebungen kann ich allerdings sagen: Für ein USB-Interface sind das ganz hervorragende Werte.

Monitormix mit Effekten

Für das Echtzeit-Monitoring hat das „Babyface“ noch ein Ass im Ärmel, das ich mir als nächstes anschau: „Totalmix FX“. Die „Totalmix“ Mischer-Software, mit der sich innerhalb der Audio-Hardware so ziemlich alles überallhin routen lässt, ist bekannt von anderen RME Produkten. Das „Babyface“ setzt noch einen drauf, denn hier gibt es pro Kanal einen vollparametrischen Dreiband-EQ plus Lowcut, der komplett außerhalb des Rechners auf dem DSP des Babyface berechnet wird. Diese Klangregelung klingt gut, ist leicht zu bedienen und gestaltet das Monitoring tatsächlich bedeutend komfortabler. Transparente Mixe für einspielenden Musiker sind damit schnell und problemlos realisiert. Wer will, kann sogar das mit dem EQ bearbeitete Signal anstatt eines neutralen, unbeeinflussten Klanges auf die Festplatte bannen. Schade fand ich es jedoch, dass die Dynamics (wahlweise



Eine „Totalmix FX“-Ansicht



Kompressor oder Expander/Gate) aus dem großen UFX hier nicht zu finden sind, das hätte die Monitormöglichkeiten für mich perfekt gemacht.

Ein interessanter Fall ist die integrierte Hall/Delay-Einheit des „Babyface“. Die Effekte klingen gut und machen als Wohlfühleffekte für einspielende Musiker eine gute Figur, verfügen jedoch zum einen nur über einen gemeinsamen Send je Kanal und werden zum anderen nicht von der DSP-Engine des „Babyface“ berechnet, sondern auf der CPU des Rechners. Die Belastung des Rechners hält sich zwar in überschaubaren Grenzen und die beim Transport des Signals zum Rechner und zurück entstehende Latenz wird automatisch beim Pre-delay des Halls bzw. bei der Berechnung der Delayzeit berücksichtigt. Trotzdem sollte der Anwender wissen, dass dieser Effekt nativ berechnet wird und einem am Anschlag arbeitenden Rechner Probleme bereiten kann. Erfreulich: Quasi latenzfrei ist der „Totalmix“-Mischer, denn bei 44,1 kHz ergibt die Messung „am Rechner vorbei“ schlanke 1,75 ms.

Anders als das UFX, bietet das „Babyface“ keinen Stand-alone-Modus, bei dem es auch ohne Rechner als Mixer genutzt werden kann. Da kein Display existiert und außer EQ und Lautstärken keine Eingriffe in das Au-

Anders als die vom Hersteller vorgegebene Benennung in „Cubase“ nahelegt, befindet sich der Gitarreingang am zweiten Input des „Babyface“



Die mitgelieferte Tragetasche bietet Platz für Gerät und Zubehör

Fakten

Hersteller: RME

Modell: „Babyface“

Typ: AD/DA-Wandler mit internen DSPs

Anschlüsse:

10 Eingangs- / 12 Ausgangskanäle
 1 x Klinke, Hi-Z umschaltbar mit Mic-Input Nr. 2
 1 x Phones (Klinke/Stereo)
 1 x ADAT I/O (wahlweise als S/PDIF I/O optisch)
 1 x USB 2.0
 1 x Sub-D für Breakout-Kabel

Per Breakout-Kabel:

1 x MIDI I/O
 2 x Mic/Instrument Preamp, XLR
 2 x Main Output (XLR)
 1 x Phones (Klinke/Stereo, parallel zur Phones-Buchse am Gerät)

Listenpreis:

RME „Babyface“: 599 Euro

Verkaufspreis:

RME „Babyface“: 549 Euro

www.synthax.de

Pro & Contra

- + ADAT-Schnittstelle
- + „Digicheck“-Softwarepaket mit zahlreichen Kontrollmöglichkeiten
- + geringes Gewicht, handlich
- + Konzept und EQs der „Totalmix“ FX-Software
- + neutraler Klang
- + Preamps, Instrumenteneingang, Wandler
- + schnelle Treiber
- keine Dynamics in „Totalmix FX“

diomaterial möglich sind, würde diese Funktion wenig Sinn machen. Ganz wie beim großen UFX-Interface gelöst ist die Möglichkeit, dass der „Totalmix“ Mischer sich per MIDI-Controller fernsteuern lässt. Dabei folgt das „Babyface“ dem Mackie Control-Protokoll, Besitzer eines entsprechenden Hardware-Controllers können gleich durchstarten. Wer sich mit dem MIDI-Protokoll ein wenig auskennt, kann diverse Funktionen beispielsweise durch entsprechende Programmierung der Schalter und Drehregler an einem Masterkeyboard kontrollieren. Das „Babyface“ selbst hat überdies von Haus aus schon ein paar praktische Controller-Funktionen in seiner Hardware integriert. Mit der „Select“-Taste links unten kann man bestimmen, ob das Encoder-Rad in der Mitte den Eingang, Ausgang oder Kopfhörer-Level regelt. Auch der Encoder hat eine Tastfunktion, mit der sich diverse Extras wie Input-Pegel (links/rechts) oder eine Dim-Funktion für den Ausgang aktivieren lassen. Die „Recall“-Taste lässt den Hauptausgang des Interfaces nach eventuellen Änderungen wieder auf eine vordefinierte Abhörlautstärke zurückspringen.

Schluss mit Trockenschwimmen

Um direkt mit dem Aufnahmen loszulegen, schließe ich zunächst meine Fender „Strat“ per Klinkenkabel an den Instrumenteneingang rechts am Gerät an. Kleiner Namensgebungs-Bug, der für Verwirrung sorgen kann: In „Cubase“ wird mit „Microphone/Guitar“ der erste Eingang des „Babyface“ bezeichnet, die Gitarre kommt aber – wie im RME-Handbuch richtig beschrieben und in der „Totalmix“-Software leicht zu erkennen – über den zweiten Eingang an.

Die Impedanz beträgt hier laut Handbuch 470 kOhm. So kommt der User auch mit passiven, hochohmigen Gitarrentonabnehmern, die an normalen Line-Eingängen eher muffig klingen, zum Erfolg. Tatsächlich klingt das Gitarrensingal sehr authentisch, auch beim Arbeiten mit dem Volumenpoti der Gitarre verhält sich das Instru-

ment, wie es sich gehört. Beste Voraussetzungen für den Betrieb beispielsweise eines digitalen Ampsimulators. Nicht zuletzt lässt sich das Signal auf diese Weise auch vernünftig pegeln. Wer lacht da? An meinem MotU 828 Mk3 Interface wird der Gitarreneingang auch bei geringster Eingangsverstärkung von schwachen Single Coil Tonabnehmern übersteuert, sobald ich kräftiger in die Saiten lange ...

Die Mikrofon-Preamps sind wie von RME gewohnt neutral im Klang, Schönfärberei sucht man hier vergebens. Durchaus nachvollziehbar zeigt sich im Test die vom Hersteller angegebene 60-dB-Maximalverstärkung, denn auch Mikrofone mit schwachem Pegel bekomme ich mit gesunden Werten auf die Festplatte. Wahrnehmbares Rauschen schleicht sich erst ganz am Ende des Regelweges ins Spiel. Beim Pegeln fällt allerdings auf, dass sich Gain-Einstellungen nur in 3-dB-Schritten durchführen lassen. Damit kann ich persönlich leben, es ist aber durchaus vorstellbar, dass sich der ein oder andere Anwender feinfühligerer Regelmöglichkeiten wünschen könnte.

Schöne, neue ADAT-Welt

Nun kommen wir noch zur Anbindung an die digitale Welt, die optische TOSLINK-Schnittstelle (= Toshiba Link) erkennt am Input automatisch, ob ein SPDIF- oder ADAT-Signal anliegt und konfiguriert sich entsprechend, für den Output ist die entsprechende Wahl in den Settings per Hand vorzunehmen.

Die Verbindung mit einem MotU-8 Pre klappt problemlos, egal welches der beiden Geräte dabei als Clock-Source fungiert. Das „Babyface“ ist in der Lage, mit bis zu 192 kHz Samplerate zu arbeiten, die ADAT-Schnittstelle unterliegt wegen ihrer maximalen Übertragungsrates allerdings dabei den üblichen Beschränkungen. Nur bis 48 kHz kann man hier volle acht Kanäle mit 24 Bit in beide Richtungen übertragen, bis 96 kHz sind noch vier Kanäle übrig, bei 192 kHz noch zwei.

Im „Babyface“ Handbuch wird die Geschwindigkeit der internen A/D-Wandler besonders hervorgehoben. Das bringt mich auf den Gedanken, deren Geschwindigkeit mal mit der des MotU 8 Pre zu vergleichen. Das Prozedere ist vergleichsweise einfach: Splitte ich das Signal



Rückseitige Anschlüsse des „Babyface“

analog auf und nehme es einmal durch die MotU- sowie einmal durch die RME-Wandler auf, dann lässt sich im Sequenzer ein Versatz von neun Samples feststellen, offenbar der Wert, um den das MotU dem RME „hinterherhinkt“. Neun Samples sind nicht viel, sie entsprechen 0,2 ms bei 44,1 kHz, aber im Kampf um kurze Latenzen zählt manchmal auch ein „kleiner Unterschied“.

Finale

Das „Babyface“ punktet gegenüber der USB-Konkurrenz mit durchdachter Bedienung, extrem flotten und stabilen Treibern, gut klingenden Preamps und Wandlern sowie natürlich vor allem dem DSP-gestützten Mixer mit EQs sowie der Erweiterbarkeit per ADAT. Interessant scheint es für den Einsteiger, der gleich „etwas Solides“ sucht, aber auch für den Laptop-Musiker, der niedrige Latenzen und stabile Treiber schätzt, bis hin zum Projektstudio und dem mobilen Tontechniker, die mit den internen Preamps Audioquellen in erstaunlicher Qualität aufnehmen, per ADAT-Erweiterung aber auch mal ein Drumset aufnehmen können, ohne dass ein „Ende der Fahnenstange“ erreicht wird. Kurzum: Gebrauchen kann so ein „Babyface“ eine Vielzahl von Anwendern. Damit bleibt die Anschaffung eine Frage des zur Verfügung stehenden Budgets, denn schließlich



Das Breakout-Kabel des „Babyface“

gibt es günstigere Interface-Alternativen reichlich. Aber „billig“ ist ja nicht immer der „Königsweg“ und kompakte Modelle, die mit der dem „Babyface“ innewohnenden Kombination aus (Software)-Ausstattung und Audioqualität mithalten können, sind Mangelware: „You get what you pay for.“

NACHGEFRAGT

Helmut Oestreich, Produktmanagement und Marketing bei der Synthax GmbH, dem deutschen RME-Vertrieb:

„Dieses Baby bereitet den stolzen Eltern eine Menge Freude, egal ob zu Hause oder unterwegs. Dabei ist es sehr genügsam, ein USB-Anschluss genügt zur Versorgung. Geben Sie ihm dann auch noch gute Audiosignale zum Spielen, wächst es praktisch über sich hinaus. Das ‚Babyface‘ blinkt freundlich und kümmert sich um die A/D-Wandlung, die Verwaltung der Kanäle und sogar die Steuerung der Monitore und Kopfhörer. Sie möchten gerne noch ein paar Freunde in die Krabbelgruppe mitbringen? Kein Problem, das ‚Babyface‘ mit all seinen Ein- und Ausgängen ist sehr anschlussfreudig.“

Anzeige

In eine neue Dimension starten.

Digitale Controller Endstufen DA 428 und DA 230



Die Funktionalität: INNOVATIV

digitale Class-D Verstärkertechnologie kombiniert mit 16-Core DSP mit Matrix-Router und umfassenden Audiofunktionen plus audio-optimiertes PFC Schaltnetzteil

Die Bedienbarkeit: DURCHDACHT

alle Eingaben direkt über Navigationspad und Encoder einstellbar; grafikfähiges Display und RGB LEDs bilden Ausgabeschnittstelle und informieren über aktuelle Betriebsparameter

Die Software: KOMFORTABEL

Schnelle und übersichtliche Erstellung von eigenen Presets mittels optionaler PC-Software »Preset-Editor«, Datenübertragung mit SD-Karte über integrierten Karten Slot

Das Anwendungsspektrum: UMFANGREICH

Von 4-Wege-Monitor über Systembetrieb mit passiven Komponenten hin zur Realisation von Mehrkanalsystemen (5.1/7.1 Surround-Sound) und das alles fernsteuerbar z.B. über Mediensteuerung

Die Konstruktion: ROADTAUGLICH

Upside-Down-Design minimiert Schmutzablage, leichtgewichtig und hoch stabil, betriebssicher



prolight+sound
Halle 8.0 · Stand E56
Frankfurt am Main
5. – 9.4.2011